



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1906

181 (19.4.1906) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-419393](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-419393)

General-Anzeiger



(Babische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2. Günstigste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Eigene Redaktions-Bureaus:

Berlin: Dr. Paul Harns, W. 50, Würzburgerstraße 15. Telefon: Nr. 3987.

Karlsruhe: Georg Christmann, Helmholzstraße 13. Telefon: Nr. 1907.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.

Telephon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau (An-
nahmen-Druckarbeiten) 841
Redaktion 877
Expedition : : : : 218

Abonnement:
70 Pfennig monatlich.
Erlangerlohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag W. 2.45 pro Quartal.
Einzel-Nummer 6 Pfg.

Inserate:
Die Colonel-Zeile . . . 20 Pfg.
Kurzfristige Inserate . . . 25
Die Reklame-Zeile . . . 60

Nr. 181.

Donnerstag, 19. April 1906.

(Abendblatt.)

Italien im Dreibunde.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Hs. Berlin, 18. April.

Nun hat Italien also auch von Deutschland seine Beileids-
bezeugung erhalten. Sie ist zwar ziemlich förmlich ausgefallen,
insoweit als sie vom Botschafter in Rom und nicht vom Kaiser
selbst ausging; aber mehr als das in dieser rein menschlichen
Frage der Form genügt werde, war billigerweise nicht zu ver-
langen. Nachdem das geschehen ist, wird man das Verhältnis
Italiens zu Deutschland um so unbefangener erörtern können,
und das hier einmal reiner Tisch gemacht werde, ist allerdings
unerlässlich. Ein unzuverlässiger Bundesgenosse ist schlimmer
als ein offener Gegner; darum wird Italien, bevor in wenigen
Jahren der Dreibundvertrag abläuft, wohl oder übel Farbe
bekennen müssen.

Schon jetzt erheben sich in Italien Stimmen, die die Ab-
kehr vom Dreibund als unheilvoll empfinden. Begreiflich genug!
Italien, mit dem Dreibund im Rücken, ist eine Macht, womit
Frankreich zu rechnen hat. Italien außerhalb des Dreibundes
ist auf die Gnade Frankreichs angewiesen, sinkt zu einer Mittel-
meer-Macht zweiten Ranges hinab. Gerade die rücksichtslose
Behandlung durch Frankreich, das ihm sein Zukunftsland Tunis
vor der Nase wegschnappte, trieb ja das isolierte Italien in den
Dreibund. Aber die alten Sympathien zogen breite Schichten
der italienischen Gesellschaft immer wieder zu Frankreich hin,
und nachdem dies anscheinend Tripolis als italienische Interessens-
sphäre anerkannt hat, bekommen diese Neigungen langsam Ober-
wasser. Wenn Italien erst ein paar Jahre als französische
Schutzmacht vegetiert hätte, würde vermutlich der Umschwung
nicht ausbleiben. In dem neuen Dreibunde England-Frank-
reich-Italien würde Italien die Stelle des gebildeten Schutz-
befohlenen einnehmen; denn Frankreich fürchtet das allei-
nlebende Italien nicht mehr, nur deshalb war es zu einem Bünd-
nis mit dem Konkurrenten von ehemals bereit. Es ist das selbe
Verhältnis wie zwischen England und Frankreich: seit Frankreich
bei Fashoda zu Kreuze kroch, ist England zur entente cordiale
bereit. Eine merkwürdige Erscheinung: so lange Frankreich als
ernsthafter Nebenbuhler für England in Betracht kam, ist es von
diesem hartnäckig bekämpft worden. Nachdem an die Stelle des
alten Frankreichs das neue Deutschland als gefährlichster Wri-
thenerwerber Englands getreten ist, hält es Frankreich mit dem
alten Gegner, um nur den Neuling nicht auskommen zu lassen.
Das ist psychologisch so begrifflich, wie es politisch falsch ist;
denn in einem gegen Deutschland siegreichen Zweibunde Frank-
reich-England würde der Britte dem Franzosen alsbald wieder
den Fuß auf den Nacken legen; und Italien als Dritten im
Bunde würde es nicht anders ergeben, da auch ein italienisch-
französisches Bündnis allein der britischen Weltmacht nimmer
gewachsen wäre.

Wir aber haben mit der Neigung der beiden romanischen
Völker zu England zu rechnen. Und die Frage ist für uns
nur: ob der Dreibundvertrag veränderten Verhältnissen besser
Wille Rechnung tragen können, um die Abschwenkung Italiens
zu verhindern. Der Dreibund ist gegründet worden als euro-
päisches Defensiv-Bündnis, das seinen Urheber nicht abhielt,

so gar noch eine Rückversicherung bei Russland zu nehmen, gegen
das die Anfänge des Dreibundes eine Spitze hatten. Mittler-
weile ist das Deutsche Reich mächtig in die Weltpolitik hinein-
gewachsen, und es fragt sich, ob der reindefensive Charakter des
Bundes noch den Erfordernissen der Zeit Rechnung trägt. Hätte
Italien am Dreibunde einen Rückhalt auch für seine afrikanischen
Pläne gehabt, so hätte es in der Marokkofrage nicht mit
Frankreich zu Kämpfen brauchen; wie aber hätten Italien
auch auf unserer Seite gehabt. Leicht wäre eine Ausdehnung
des Dreibundes auf außereuropäische Fragen ja nicht, da sich
italienische und österreichische Interessen schon in Albanien
beispielsweise bedenklich kreuzen.

Um die ganze Frage aber noch verwickelter zu machen,
beginnt sie neuerdings auch in die innere Politik hineinzuspielen.
Fehr. v. Herling, der Zentrumsdiplomate, drückte in der letzten
Reichstagsitzung recht unverblümt seine Hoffnungen aus, auf
ein siegreiches Vordringen der Konservativen, das ist der klerikalen
Elemente in Italien. Sich so unerschöpflich über die
inneren Angelegenheiten eines fremden Staates zu äußern, ist
sonst in keinem Parlament üblich, da müssen schon starke Fäden
herüber und hinüber gesponnen sein. In den Dreibund trat
das liberale Italien ein, während der italienische Klerikalismus
offen und verdeckt die Partei der französischen Republik ergriß.
Nachdem sich die Republik von der Kirche geschieden hat, bereitet
sie anscheinend eine eigenartige Verschiebung vor: das liberale
Italien schwenkt ins französische Lager ab, während der
italienische und der deutsche Klerikalismus Miene machen, sich
über eine neue Grundloge für das Verbleiben Italiens im
Dreibunde zu verständigen.

Wie man sieht, ist das Problem „Italien und der Drei-
bund“ der verwickelteste eines geworden. Umso notwendiger
ist aber auch eine gründliche Erörterung, damit sich die An-
sichten klären und drüber klären und man weiß, woran man
ist. Diese Erörterung kann ohne Schärfe geführt werden, ihr
aus dem Wege zu gehen, liegt aber auch kein vernünftiger
Anlass vor.

Politische Uebersicht.

* Mannheim, 19. April 1906.

Mängel des Invaliditätsversicherungsgesetzes.

Das alle sorgfältigen Berechnungen über die auf Grund
des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes vom 22. Juni
1889 voraussichtlich rentenberechtigten Personen umstoßende
außerordentliche Anwachsen der Zahl der Renten-
empfänger ist bekanntlich schon seit zwei Jahren Gegenstand
eingehender Erwägungen der beteiligten Ministerialinstanzen.
Seitdem Graf Posadowsky im Reichstage erklärt hat, daß die
ganz unerwartet hohe Ziffer der Renteneempfänger, die außerdem
noch von Jahr zu Jahr in ebenso unerwarteter Weise im Steigen
begriffen sei, geeignet sei, die ganze Gesetzgebung über die In-
validitätsversicherung zu gefährden, ist man an verschiedenen
Stellen der mit der Ausführung und Ueberwachung des Gesetzes
betrauten Behörden bemüht, die Gründe für das bedrohliche
Anwachsen der Renteneempfänger festzustellen. Es scheint, daß

eine vom Gesetz durchaus nicht gewollte allzu große Liberalität
in der Bewilligung von Renten die Schuld an dem überraschen-
den Anwachsen der Invaliditätsrenten trägt. Es hat sich in
sehr vielen Fällen herausgestellt, daß die die Anträge auf Rente
prüfenden Stellen sich keine richtige Vorstellung von dem Maße
der verfügbaren Mittel der Versicherungsanstalten machten und
deshalb allzu geneigt waren, eine zu wohlwollende Prüfung
der Rentenansprüche einzutreten zu lassen. Auf diese Art sind,
das läßt sich schon jetzt erkennen, vielen Tausenden von ver-
sicherten Personen Renten zugesprochen worden, die keinen hin-
länglich begründeten Anspruch darauf hatten. Ferner hat sich
ergeigt, daß der Grad von Erwerbsunfähigkeit oder geminderter
Erwerbsfähigkeit in sehr vielen Fällen ganz minimal war.
Vielfach wurde ferner festgestellt, daß Renteneempfänger ein
erheblich höheres Einkommen an Löhnen usw. bezogen als vor
dem Eintritt der Invalidität, und daß sie die Rente lediglich
als eine Art freiwilliger Staatspension, nicht als Entschädigung
für geminderte Erwerbsfähigkeit, ansahen. Eine genauere
Prüfung der Rentenansprüche und eine eingehendere Kontrolle
der Renteneempfänger mit Bezug auf ihre sonstigen Einkommens-
verhältnisse wird jedenfalls das erste sein müssen, was zur
Abhilfe der Rentnerabundanz in Angriff genommen werden
muß.

Zur englischen Schulfrage.

Die englischen Sozialdemokraten haben namens der Gewerk-
schaften eine radikale Schulvorlage eingebracht, wonach alle vom
Staate unterstützten Elementarschulen unter die Aufsicht der
Lokalbehörden gestellt, die konfessionellen nach Möglichkeit
beseitigt und ihnen keine weiteren staatlichen Unterstützungen
bewilligt werden sollen. Ferner verlangt dieser Antrag auch
genügende Vorsorge für Mittel- und technische Schulen; die
Bildung eines Fonds, aus welchem befähigte Schüler Stipendien
zur sorgenlosen Absolvierung ihres Universitätsstudiums er-
halten. Schließlich soll für die Schüler die unentgeltliche
Verabreichung einer täglichen Mahlzeit und ärztliche Beauf-
sichtigung, Untersuchung und Pflege verlangt.

Deutsches Reich.

* Berlin, 18. April. (Ein Parlettage der deut-
schen Reformpartei) für Ostdeutschland findet am
29. April in Berlin statt. Den parteipolitischen Ueberblick wird
der Reichstagsabgeordnete für Hohopau-Marlenberg, Oswald
Zimmermann, erstatten. Auch über die für 1908 bevor-
stehenden Reichstagswahlen sollen schon Beschlüsse gefaßt
werden.

— (Sozialdemokratischer Partietag in
Sachsen.) In Zwickau ist am Dienstag ein sozialdemo-
kratischer Partietag für das Königreich Sachsen zusamen-
getreten. Der vom Abgeordneten Sinbermann erstattete Rechens-
chaftsbericht verweilt besonders eingehend und nachdrücklich bei
den Wahlrechtskämpfen, bei denen „die Scheidungslinie zwischen
bürgerlichen Parteien und Sozialdemokratie so scharf und hell
herorgetreten sei, daß jeder Vermischungsversuch in
Zukunft zu den Unmöglichkeitkeiten gerechnet
werden muß.“ Die Debatte über den Rechenschaftsbericht, die

Tagesneugierigkeiten.

— Spinne am Morgen. Woher mag wohl das bekannte
Sprichwort kommen: „Spinne am Morgen — Kummer und
Sorgen; Spinne am Abend — erquickend und labend!“ Ein
französischer Entomologe — in Frankreich lautet das Sprichwort:
„Araignée du matin, chagrin; araignée du soir, espoir!“ — gibt
dafür folgende Erklärung: Die Spinne gibt ein beinahe unfeh-
lerhaftes Mittel an die Hand, das Wetter des Tages vorauszusagen.
Wenn am Morgen viel Tau gefallen ist, was stets als ein Zeichen
von schönem Wetter gelten kann, sieht man niemals eine Spinne;
dagegen bemerkt man sie in trockenen, taulosen Morgenstunden in
ihrem Netz; ihr Erscheinen ist also ein Zeichen, daß das Wetter
schlecht sein, daß es regnen wird, daher: „Spinne am Morgen,
Kummer und Sorgen.“ An warmen Abenden verläßt die Spinne
gern ihr Netz, um die Insekten zu fangen, die bei schönem Wetter
in großer Zahl in der Luft spielen und auch für den nächsten
Morgen schönes Wetter erwarten lassen, daher: „Spinne am
Abend, erquickend und labend.“

— Originale im Schwarzwald. Der Schwarzwald scheint ein
günstiger Boden für die Entwicklung von Originalen zu sein. Der
Str. W. wird von dort über eine ganze Reihe von solchen Menschen
berichtet. Ein heute noch lebendes Original ist der Wasser-
seppel, der im Tale der Elz und in den benachbarten Gegenden
in Frauenkleidern umherläuft und angetan mit dem Schmuck des
schönen Geschlechts auch zur Arbeit geht. Sogar große Ohrringe
trägt er, der jetzt schon ein Siebziger ist. Die paar Pfennige
für seines Leibes Notdurft verdient er mit Holzägen und ähn-
lichen Arbeiten. — Welt bekannt ist der Schenkelwirt, der
ehemals zu Schmet in Weiskam Wein selbsterhalten und viele Herren
und Damen durch seine wichtige Grobheit entzückt hat. Es gibt
einen Wih, der im Nachgeschmack gefällt; das ist der beste — wie
der Wein! sagt ein Wort Stippels. Der Schenkelwirt hatte diese
Art Wih und Grobheit. Des kleinen hembärmeligen Mannes

Gruß an seine Gäste war allemal: „Siset Bibigott! Und wer
dann der Aufforderung gefolgt war und eine Flasche bestellt hatte,
erwartete als besondere Würze eine Grobheit. Nur ein Beispiel:
Als eine Gesellschaft seiner Leute eines Tages vergebens einer
solchen wertvollen Rede geharrt hatte, verabschiedete sie sich etwas
unzufrieden. Der Schenkelwirt bemerkte die schlechte Laune der
Leute. Hat der Wih nicht geschmeckt? fragte er. Gewiß doch, war
die Antwort, nur von Ihren Grobheiten hätten wir auch gern
eine gehört! So? versetzte der Schenkelwirt. Da häßt ich viel
zu tue, wenn ich jedem bergeloffene Kerle müßt Grobheiten mache!
— Ein weibliches Original hauste bis vor einigen Jahrzehnten auf
dem Hohenwalle, dem Sitz des geschichtlich merkwürdigen
Hohenwalle. Hier lebte das Heibewibli, das Weiblein
auf der Heide. Der Frau hing der Himmel stets voll Wahngigen;
sie hatte ein nie zu verblühendes Mundwerk, dabei aber auch eine
vor schweren Aufgaben nicht zurückweichende Arbeitskraft. Ohne
Vermögen zu haben, brachte sie es fertig, industrielle Unterneh-
mungen auf dem Walde zu gründen, mit von Männern geborgten
Geldern eine ansehnliche Kalk- und Ziegelbrennerei zu betreiben,
freilich aber nicht für die Dauer zu halten. Dann wurde sie Wittin,
Fischerin und Dichterin und artete immer mehr zum Original aus.
Oft rauchte sie ihre „Pfeif Zohaf“. Den Großherzog soll sie bei
einer Reise durchs Land dreist und gottesfürchtig ausgefragt haben,
wie es „seiner Kutte“ gehe. In all den wechselvollen Schicksalen
war das Heibewibli, dessen Bild im Trompeterstübli in Säckingen
hängt, zufrieden und damit glücklich.

— „So lasse ich es mir gefallen.“ Der bekannte Reiterpieler
August Funckmann erzählt im Wiener „Freundenblatt“ folgende
charakteristische Episode von einem Gastspiel in Wiesbaden, für das
sich Kaiser Wilhelm I. interessierte. „Es war zu Anfang der acht-
ziger Jahre, und eines Abends hatte der Kaiser wieder einer Vor-
stellung von „Düfel Brügg“ angewohnt. In der Szene, wo Axel
v. Rambov, ein wegen Schulden entlassener Offizier, der infolge
der Mißwirtschaft auf seinem vom Vater übernommenen Gute sich
erschließen will, davon abgehalten wird und die Worte zu sprechen

hot: „Ich will nun wieder in die Armee eintreten“, legte sich der
Kaiser weit über die Bogenbrüstung hinaus und sagte laut: „So,
aber ich nehme ihn nicht mehr!“ Eine Bemerkung, die allgemeine
Sensation hervorrief. Am anderen Morgen erschien ein Adjutant
auf der Bühne und meldete, Se. Majestät möchte die „Brügg“-
Aufführung nochmals besuchen, aber es sollte die oben genannte
Stelle, die ihn vielleicht verlegen könnte, fortgelassen oder umge-
ändert werden. Und so geschah es auch. Als der Darsteller des
Rambov saß „Ich werde nun wieder in die Armee eintreten“
sprach: „Ich werde mir einen tüchtigen Inspektor nehmen und
hoffe dann doch noch, es in der Landwirtschaft zu etwas zu brin-
gen“, da nickte Wilhelm I. recht freundlich und sprach vernehmlich:
„Ach ja, so lasse ich es mir gefallen.“

— Wie man Juwelen diebe fängt, darüber plaudert ein Mi-
tarbeiter von „Chambers's Journal“. Die Verhaftung von Ver-
brechern ist in jeder Hinsicht keine einfache Sache; bestimmte Typen
erfordern geradezu ein besonderes Studium. So sind z. B. geschickte
Juwelen diebe eine Klasse für sich. Es sind oft feingebildete, tüchtige
und verwegene Leute, denen große Hilfsmittel zur Verfügung
stehen. Sie treten unter den verschiedensten falschen Namen auf.
So kommt es, daß es nicht nur schwer, sondern oft gefährlich ist,
sie aufzuspüren und zu verhaften. In England ist der Schachklub
ihrer Tätigkeit gewöhnlich der Westen Londons oder auch die ver-
schiedensten großen Häuser und Hotels im ganzen Lande. Sehr häufig
werden auch die Juwelen diebstähle auf Dampfern und Bahnhöfen
ausgeführt, wenn die Opfer auf der Reise sind. Damen, die sich im
glücklichen Besitz sehr wertvoller Juwelen befinden, gehen gewöhn-
lich sehr sorglos damit um. Das wissen Diebe, die einen großen
Fang machen wollen, sich sehr gut zu Ruhe zu machen. Oft läßt
man Schmuckkästen, deren Inhalt viele Tausende beträgt, in
Eisenbahnwagen und Kajüten wie gewöhnliche Gepäckstücke umber-
liegen. Aufmerksame Juwelen diebe passen immer auf solche Gelegen-
heiten auf; ein freundschaftliches Gespräch mit der Bedienung ebnet
ihnen noch dazu oft den Weg für ihre böse Absicht. Wenn dann der
Verlust oft erst viele Stunden später entdeckt und nun die Polizei

wenig oder gar keine bedeutenden Momente zeigte, drehte sich im wesentlichen um einen Antrag auf Gründung einer sozialdemokratischen Jugendorganisation, um die Verpflegung, das heißt um die Konkurrenzfrage zwischen den führenden sächsischen Organen, und endlich um einen Antrag auf Anstellung eines besonderen Parteibeamten, der aber abgelehnt wurde. Die Frage der Jugendorganisation wurde dem Zentralkomitee zur Erledigung überwiesen.

(Die Beziehungen des Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen zu dem Berliner Hof lassen, wie allgemein bekannt ist, außerordentlich zu wünschen übrig. Es hieß sogar, daß Kaiser Wilhelm dem Herzog zu seinem 80. Geburtstag kein Glückwunschschreiben gesandt habe — eine Nachricht, die in dem Herzogtum Meiningen eine gewisse Bestürzung hervorrief. Jetzt erklärt die Hildburghausener „Vorzeitung“ offiziell, daß der Kaiser seinen Glückwunsch wie alljährlich auch zum 80. Geburtstag ausgesprochen hat, und zwar diesmal in einem Handschreiben, das der deutsche Konsul in Rizza dem Herzog zu übergeben beauftragt war.

(Kulturminister Dr. Studt.) Eine Berliner Korrespondenz hat es sich zur Spezialität gemacht, die Tage des preussischen Kulturministers zu zählen; nur die Krankheit des Reichskanzlers habe den Wechsel im Kultusministerium verzögert, versichert sie heute. Das ist doch wohl zu viel Eifer. Vor der positiven oder negativen Erledigung der Schulvorlage wird Herr Dr. Studt das Kultusportefeuille nicht abgeben, wenn auch nicht aus inneren Gründen, sondern aus Gründen der Etikette und der äußeren Ordnung.

(Gegen den Luzus in Unteroffizierskorps.) Nach der „Sozialst.“ wurden die verheirateten Chargierten des in Blankenburg a. S. garnisonierenden Bataillons von maßgebender Stelle ermahnt darauf zu achten, daß die Puffsucht ihrer Frauen nicht überhand nehme, in keinem Falle aber zu dulden, daß solche Geschöpfe auf Kosten einer guten Ernährung, die ungenügende Nahrung dem Körper nicht die Kraft geben könne, die der straffe militärische Dienst von ihm verlange.

Babische Postill.

* Karlsruhe, 18. April. (Der „Bab. Landmann“ über Bismarckdrehung.) Der eigenartige Beschluß des Gemeinderats in Waldshut, der den dortigen Wäldersplatz in St. Johannsplatz umzutauft hat, begeißelt den ultramontanen „Bab. Landmann“ in Etilingen zu folgendem Ausruf:

Bravo! Es ist an sich ein Zeichen großer Charakterstärke, daß bei uns im Badenerlande Bismarck solche Verehrung genießt. Wir Badener sollten uns doch etwas mehr auf uns selbst besinnen und bedenken, daß Bismarck es war, der ad mayornam (!) gloriam Borussiae (!) und anno 66 den blutigen Krieg aufholte und nachher verschiedene Silberlinge abknöpfte. Mögen All- und Stall-Deutsche Bismarckssäulen bauen und alljährlich am 1. April, an dem man nichts ernst nimmt, darauf ihren „Göhen“ Bismarck ein Knäuelopfer darbringen, — wenn sie einen Stier oder besser einen (aber vierbeinigen) Esel darauf brühen, wäre das ganze noch natürlicher — das babische Volk als solches hat keinen Teil daran.

Die Niedertracht der Feindsinnigkeit, die in diesen Worten des Etilinger Zentrumsblattes zum Ausdruck kommt, übersteigt denn doch alle Grenzen und verlangt, gehörend festgenagelt zu werden. Wie denken viel zu hoch von der Ehrenhaftigkeit auch unserer politischen Gegner, als daß wir nicht überzeugt wären, daß die Führer der Zentrumspartei mit diesem verächtlichen Erguß des Etilinger Blattes auch nur das Geringste zu tun haben möchten. Aber die „All- und Stall-Deutschen“, die Tausende und Wertausende vaterländisch gesinnter badischer Männer — einzelner deutscher Konfession und welcher Partei — welche in dankbarer deutscher Treue die Größe Bismarcks zu bewundern nie aufhören werden, sie werden die Herzensmeinung des Zentrumsblattes von Etilingen, der Stadt mit der hochragenden Bismarcksäule der begeisterten Karlsruhe Hochschullehrer, nicht vergessen und darin ein bitteres Rohrwort für künftige Zeiten erkennen.

(Zu den Differenzen der Budgetkommission der 2. Kammer) mit dem Eisenbahnminister v. Raschall schreibt der Karlsruher Korrespondent der „Straßb. Post“ u. a.: „Wünschenswert wäre allerdings der von weiterer Strecken, aber man wird doch nicht, wie dies die Budgetkommission anscheinend will, verlangen können, daß schablonenmäßig alle zwei Jahre mindestens 5 Millionen Mark für neue Bahnen verbräutet werden. In erster Linie ist doch das Bedürfnis entscheidend und dann darf die Rentabilität doch auch nicht ganz außer Betracht bleiben. Uns will scheinen, als ob es zweckmäßig wäre, möglichst viele Notizen

benachrichtigt wird, müssen erfahrenere Detektive sich an die Arbeit machen, die dem Unkundigen wohl oft burschenschaftlich erscheinen würde. Aber es stehen ihnen ungenügende Hilfsmittel zu Gebote. Auch wenn sie nur ganz geringe Anhaltspunkte haben, haben sie doch bald eine bestimmte Persönlichkeit im Verdacht. Sie kennen alle bekannten Juwelenbände und suchen durch verschiedene Nachforschungen aufständig zu machen, wo sich etwa zur Zeit des Diebstahls die abelbekanntesten Herren befunden haben. Dabei werden sie von den Detektiven anderer Länder unterstützt. Es erhebt sich die Frage, ob bestimmte Vandalen „zu Hause“ waren, und was sie zu einer bestimmten Zeit getan haben. Die auf diese Art gewonnenen Anhaltspunkte überzeugen die Polizei oft, daß bestimmte Spezialisten dabei beteiligt sind. Eine Verhaftung erfolgt aber oft noch nicht, denn diese Beweise würden einem Gerichtshof nicht genügen. Dagegen kann jetzt eine sorgfältige Beobachtung der Verdächtigen oft zur Enttarnung von Umständen führen, die keinen Zweifel an der Schuld des Angeklagten mehr aufkommen lassen. Der schnelle und genaue Austausch solcher polizeilicher Nachrichten zwischen den Hauptstädten Europas verhindert auch oft die Ausführung von Verbrechen, ohne daß es zu Verhaftungen kommt. Wenn sich z. B. bekannte Diebe plötzlich von Paris nach London begeben, so argwöhnt die Pariser Polizei sofort nichts Gutes und benachrichtigt die Londoner Polizei telegraphisch von der Abreise. Auf der Station Charing Cross oder Victoria finden sich dann zum Empfang verschiedener Detektive ein, die den Ankömmlingen folgen und feststellen, zu welchem Zweck sie nach London gekommen sind. Bekanntere Vorkehrungsregeln trifft die Polizei bei großen Gesellschaften oder Wälden auf bekannten Landspitzen. Die Eindringlinge werden dann regelmäßig überwacht; wenn eine ihren gewöhnlichen Schlafwinkel verläßt, begleitet sie sofort ein Detektiv, auch wird die Ortspolizei gewarnt. Gerade die großen Gesellschaften auf dem Lande, bei denen oft sehr viele Personen zusammenkommen, leisten der Polizei überhaupt gute

verbindungen herzustellen, um feststellen zu können, wo ein Verbrechen steht und wo solcher hervorgerufen werden kann. Dann wird man wohl mit größter Sicherheit ermitteln können, zwischen welchen Orten für Eisenbahnen ein wirkliches Bedürfnis besteht. Die Bahnhofsbauten verschlingen allerdings ungeheure Summen. Die Bauten sind aber zur Bewältigung des gesteigerten und sich immer noch steigenden Verkehrs notwendig; sie müßten größtenteils auch der Betriebssicherheit wegen erstellt werden. Solche Bauten einfach abzulehnen, wird doch wohl nicht angehen, wenn ihre Notwendigkeit erkannt ist. Die Regierung wird auf das Verlangen der Budgetkommission daher wohl kaum eingehen. Die Letztere scheint uns sicherer zum Ziele zu kommen, wenn sie sich mit der Regierung über die Linien, die in nächster Zeit gebaut werden sollen, verständigt. Jeder folgende Landtag hat schon völlig freie Hand und kann nötigenfalls in gleicher Weise verfahren. Eine andere Frage wäre allerdings die, ob die neuen Bahnhöfe nicht billiger gebaut werden könnten, ob ihre Anlage in so großem Umfang wirklich nötig ist. Gerade in dieser Frage sind die Techniker noch geteilter Meinung.“

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 19. April.

Ein gerichtliches Nachspiel zum „roten Sonntag“ in Mannheim.

Der 2. Redakteur der „Vollstimmte“, Emil Raier, der gestern wegen Beleidigung des Weinheimer Schöffengerichts und dessen Vorsitzenden, Oberamtsrichter Schmidt, zu 400 M. Geldstrafe verurteilt wurde, steht heute wieder vor den Geschworenen. Diesmal handelt es sich um eine Beleidigung der hiesigen Polizeidirektion durch einen Bericht über die Demonstrationenversammlung im Rabelungsjahr am 21. Januar.

Den Vorsitz führt wieder Landgerichtsdirektor Walz. Als beizühende Richter wirken Landgerichtsrat Dr. Fintzen und Amtsrichter Weiperl. Die Anklage wird wieder vertreten durch I. Staatsanwalt Dr. Wähling. Verteidigt wird der Angeklagte wieder durch H. A. Dr. Frank.

Der inkriminierte Artikel, als dessen Verfasser sich der Angeklagte bekennt, wird im Wortlaut verlesen. Ebenso die Artikel, die dem inkriminierten Artikel vorausgingen und nachfolgten. Während der Verlesung wird der Vorsitzende darauf aufmerksam gemacht, daß sich der als Zeuge geladene Redakteur Ged von der „Vollstimmte“ im Hörsaalraum aufhält. Beim Aufbruch des Zeugen ergibt sich, daß ein Mißverständnis vorliegt. Der Zeuge wird ins Zeugenzimmer entlassen.

Der Schluß des inkriminierten Artikels, der geperrt gedruckt ist, lautet:

„Der Saal leerte sich ziemlich rasch, und in ganz kurzer Zeit wäre die ungeheure Menschenmasse zerstreut gewesen, wenn nicht die Polizei durch ihre elenden Provokationen dies verhindert hätte. Schon vor der Versammlung im „Rosengarten“ standen die Schutzleute — auch die meisten Kriminalbeamten trugen Uniform — vor den einzelnen Versammlungspunkten, jeder zweite Mann mit vorgeschaltetem Revolver; alle Schutzleute patrouillierten ohne Mantel, um beim Durchgehen eventuell nicht behindert zu sein. Die vier beizühenden Gewandern sprenghen in der Stadt umher, als ob sie Hosenknöpfe gewesen wären, die Sattelstöße mit Revolver aufgeschmäl. Doch das Proletariat ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, als nun nach der ungeschicktesten Ausführung der Versammlung im Rabelungsjahr die Tausende und Überausende aus dem Rosengarten strömten, sprenghen die vier „Vertreter“ mitten in die Menschenmenge auf der Rosengartenstraße, einer der Gewandern befahl sogar die Gestalt und Freiheit, auf dem Trottoir vor dem „Rosengarten“ herumzutreiben und dabei einen Menschen über den Kopf zu zucken. Die Schutzmannschaft, die — mit totenigen Ausnahmen — gestern sich korrekt benommen hat, mußte ebenfalls vor dem „Rosengarten“ noch mehr aufregen. Kein Wunder, daß es bald eine Stunde dauerte, bis sich der Platz vor dem „Rosengarten“ endlich geleert hatte. Die Menschenmasse ging erst auseinander, als der Herr Polizeidirektor Schäfer, der selbst anwesend war, auf Befehl anderer Redakteure Maier die veritieren Gewandern fortjagte. Aber kaum war dies geschehen, so trübten diese jaden Grund aus der Turnhalle des Realgymnasiums — wo man extra eine Polizeistation eingerichtet hatte — etwa ein Duzend Schutzleute an, und die Menge wies natürlich wiederum zeigen, um zu sehen, was nunmehr kommen würde. Ein Mann wurde verhaftet.

Man kann, ohne zu übertrieben, behaupten, daß das auf Befehl des Polizeidirektors Schäfer erfolgte Auftritten und Eingreifen der „Hüter der Ordnung“ im höchsten Grade die Ruhe und Sicherheit der Stadt Mannheim gefährdet hat. Nur die Besonnenheit der Weinheimer Arbeiterchaft hat dies verhindert, die sich durch keinerlei Provokationen zu Ausschreitungen hinziehen ließ. Hat denn die Stadtverwaltung kein Verständnis für die Gemeingefährlichkeit einer solchen Polizeimittelverwendung? Ist die Mannheimer organisierte Arbeiterchaft, auf deren Tätigkeit Handel und Industrie Mannheims basieren, eine Händerbände, daß man sie mit geladenem Revolver durch die Straßen der Stadt verfolgt? Kann es das Ministerium der „Wahrheit und Gerechtigkeit“ auch für die Zukunft beantworten, daß ein Mann an der Spitze der Polizeiverwaltung der größten Stadt des Landes steht, der sich kein Gewissen daraus macht,

Dienste; denn sie laden oft Leute aus einem Verdacht, die schon eine Zeit lang gesucht wurden. Um Verbrecher zu verhaften, die lange gesucht werden, veranlassen die Polizei häufig eine Razzia in bestimmten Stadtteilen. Häufig werden auch die verschiedensten Listen angehandelt, um so schnell als möglich eine Verhaftung auszuführen. So verkleideten sich vor einigen Monaten einige Detektive als Milchleute, um in früher Morgenfrühe eine Anzahl Juwelenbände zu verhaften; in ihren Mitteln und mit der Unterstützung mit Milchkarren gelang ihnen ihr Vorhaben sehr gut. In eleganter Kleidung und mit Juwelen geschmückt gehen die Detektive auch durch die belebten Straßen der Hauptstädte, um Diebe auf frischer Tat zu ertappen. In ähnlichen Verkleidungen finden sie sich auf den Rennplätzen ein. In den letzten Jahren hat das systematische Rhotographieren der Verbrecher und die Aufnahme der Fingerabdrücke viel bei der Festnahme von Verbrechern mitgeholfen. In Scotland Yard nennt man diese Rhotographienabnahme „die Galerie“. Die Methode der Fingerabdrücke hat sich in letzter Zeit besonders bewährt, sie hat im vorigen Jahre zur Feststellung mehrerer hundert Verbrecher geführt. Der moderne Verbrecher sucht sich allerdings jetzt durch das Tragen dieser Handschuhe zu schützen, so daß die Polizei oft durch falsche Abdrücke auf staubigen Buffets und gestrichenen Wänden getäuscht wird.

Einem, der ins Irrenhaus will. Aus London wird berichtet: Das Leute, die auf keine Weise ihren Lebensunterhalt in der Freiheit finden konnten. Straftaten begangen, um ins Gefängnis zu kommen, ist schon oft dagewesen, und erst kürzlich hat ja ein deutscher Dramatiker einen Justizwälder auf die Bühne gebracht, der von dem Gefängnis als dem einzig schönen Aufenthaltsort auf Erden geradezu schwärmt. Doch aber jemand Wahnsinn heuchelt, um in die Mauern eines Irrenhauses eingesperrt zu werden und dort sein Leben zu beschließen, dürfte denn doch etwas Neues sein. Der Fall ist jetzt in England passiert. Aus dem Irrenhaus auf der

das Leben Tausender von Arbeitern und Steuerzahlern ohne irgend welchen Grund von einer Horde gewalttätiger Bedrohler zu lassen! Dem Gebahren des einen Gewandern sah man es deutlich an, daß er in Menschenblut waden wollte, und auch einige Schutzleute trübten in einer Weise vor, als ob es gelte, eine feindliche Heerung zu säumen. Zu allem Überflusse stand auch noch das Militär in Bereitschaft, ja die Soldaten bekamen sogar auf den gestrigen Abend nicht einmal Urlaub. Diese Brutalität und Missethat, dieser Blutdurst und die abscheuliche Mordgier, mit welcher die herrschenden Gewalten und deren Mittel getrieben die Mannheimer Arbeiterchaft vor die Welt zu bringen wollten, zeigt deutlich, wie es mit der „Arbeiterfreundlichkeit“ der Kaiserregierung in Wirklichkeit ausseht.“

Der Vorsitzende geht auf den inkriminierten Artikel näher ein und fragt den Angeklagten, ob er wirklich geglaubt habe, daß es darauf abgesehen gewesen sei, die städtischen Besucher der Rosengartenversammlung, die nicht nur von Sozialdemokraten, sondern auch von anderen Leuten besucht gewesen sei, vor die Gewehre zu bringen und daß sich alles gefreut hätte, in Blut zu waden.

Angell: Ja habe den Artikel unter den gemannenen Einbrüden geschrieben. Er sei von morgens früh 9 Uhr bis mittags in der Stadt herumgegangen und habe sich die Sache angesehen. Er sei vorher auch in verschiedenen Lokalen gewesen, um sich über die Stimmung der Leute zu vergewissern. Der Angeklagte schildert die Vorgänge im Rabelungsjahr in der Hauptstraße in der Weise, wie er sie in seinem Artikel geschildert hat. Der Angeklagte vertritt sich auch über die Vorgänge vor dem Rosengarten nach der Auflösung, wobei er behauptet, daß die Gewandern an der Ansammlung schuld gewesen sei. Dadurch sei die Menge provoziert worden. Der Angeklagte macht bei der Gelegenheit die Bemerkung, daß das Militär in der Mäherne konzentriert gewesen sei.

Vors.: Es liegt ein Schreiben des Landeskommissärs bei den Akten, wonach das Militär nicht konzentriert gewesen sei.

Angell: Es ist mir aus zuverlässiger Quelle bestätigt worden, daß die Mannschaften in den einzelnen Stuben versammelt waren. Als er vom Rosengarten wegging, seien Hunderte zu ihm gekommen und hätten sich über das Verhalten der Polizei und der Gewandern beschwert. In der Wirtschaft zum „Spring Rag“ habe er die Wahrnehmung gemacht, daß gegenüber ein Gewandern unter dem Vorwand in einer Weise, als wenn er in Feindesland Posten besetzt hätte. Jedermann habe darüber gelacht, zumal es in der Wirtschaft vollkommen ruhig gewesen sei. Am Feindesheim Bahnhof sei ein Gewandern schon früh mit vorgezeichnetem Revolver herumgeritten. Das habe unbedingt aufreizend gewirkt. Wenn es Nacht gewesen wäre, hätte das Verhalten der Gewandern und Polizei unermessliches Unheil angerichtet. Unter all den Einbrüden sei der Artikel entstanden.

Vors.: Die Versammlung hat ja am Tag stattgefunden. Zur Nachsicht hätte sie das Bezirksamt jedenfalls nicht gehalten. Das Bezirksamt kennt die Leute so gut wie Sie. Es ist ja allerdings eine etwas unheimliche Sache, wenn die Gewandern die Leute zurückdrückt. Aber in Wirklichkeit sei die Sache nicht so schlimm. Sie haben den Artikel wohl nicht für beleidigend gehalten?

Angell: Nein.

Die Zeugenvernehmung.

Als erster Zeuge wird Polizeidirektor Schäfer vernommen. Er berichtet sich ausführlich über die polizeilichen Maßnahmen, die von ihm anlässlich des 21. Januar angeordnet worden sind. Vor jeder Wirtschaft, in der sich die Versammlungsteilnehmer wach versammelten, seien Schutzleute postiert worden. Die Schutzleute hätten die Messung gehabt, zu verhindern, daß Straßenauslässe verankert werden. Den Begriff Aufsatz habe er beim Rapport dahin präzisiert, daß die Leute nicht zu genau genommen werden solle. Kleine Gruppen bis zu 12 Mann sollten ruhig gelassen werden. Beim Vorgehen gegen Umzüge sollte man sich äußerster Zurückhaltung befleißigen, wenn es aber nötig sei, sich bindende Aufträge auszuführen, mit aller Entschiedenheit aufzutreten. Weitere Weisungen seien nicht nötig gewesen. Am 21. Januar habe er sich zwischen 9 und 10 Uhr auf die Straße begeben. In der Turnhalle des Realgymnasiums, wo die Schutzmannschaft versammelt war, sei ihm gemeldet worden, daß zu neugierigen Beobachtungen kein Anlaß gegeben worden sei. Nur ein bereittener Gewandern habe einen von Feindesheim kommenden Zug aufhören müssen. In der Turnhalle seien sämtliche Schutzleute, die vorher vor dem Rosengarten postiert gewesen seien, versammelt gewesen. Es müge etwas über 100 Mann gewesen sein. Vor dem Eingang zum Rosengarten hätten nur 8 Schutzleute gestanden und zwar ohne Revolver. Soweit Revolver vorhanden gewesen seien, wären die Schutzleute damit ausgerüstet worden. Der Revolver gelöre zur Ausrüstung der Schutzleute und er habe es als selbstverständlich erachtet, daß an einem solchen Tage die Leute mit denjenigen Waffen ausgestattet würden, die ihnen der Staat gegeben habe. Außerdem habe man nicht gewußt, ob anlässlich des Tages zum Rabelungsjahr nicht schlimme Sachen entstehen könnten im Hinblick auf die Vorgänge in Seitenstrahlen verhandelt. Als er näher gekommen sei, sei der die Versammlung bereits aufgelöst worden. Die Menge strömte eben aus dem Rosengarten heraus. Zahlreiche Leute seien direkt in den Seitenstrahlen verurteilt worden. Als er näher gekommen sei, sei der ganze Platz vor dem Haupteingang dicht besetzt gewesen. Auch die Straße sei nicht mehr frei gewesen. Die Schutzleute und berittenen Gewandern hätten patrouilliert und die Leute zum Auseinandergehen gemahnt. Der Angeklagte sei zu ihm gekommen und habe ihm Weisungen vorbringen wollen. Raier habe bei dieser Gelegenheit gesagt, die Polizei habe sich gut benommen, nur die Gewandern nicht. Das sei dieselbe Sache wie bei Venz gewesen. Weiter habe auch verlangt, daß er die Gewandern fortjagen sollte, dann werde sich die Menge zerstreuen. Er habe schon vor einiger Zeit bei einer An-

zuel Wicht wurde werden ein Mann entlassen, der sich zweimal mit Erfolg wahnhaftig gestellt hat. Vor zehn Jahren spielte er zum ersten mal den Irrsinnigen und wurde in das genannte Asyl eingeliefert, wo aber die Beamten bald erkannten, daß er seine Krankheit nur fingierte. Vor einiger Zeit verurteilte er wieder in einem turbulenten Straßengehen, und als er zur Polizei gebracht wurde, redete er vollkommen irrt, sprach von ungezählten Millionen, über die er verfüge, von hohen Beziehungen usw. Da man ihn wieder in Verhaftung hatte, daß er sich verstellte, wurde er zunächst ins Arbeitshaus gebracht. Als er dort aber anscheinend laßhaftig wurde und vielen Schaden anrichtete, kam er als gefährlicher Wahnsinniger in das Irrenhaus. Der Direktor erkannte ihn aber und entließ ihn von neuem. Jetzt stellt er alles Mögliche an, um wieder ins Irrenhaus zurückkehren zu können.

Wie hoch die Höhe des Vesuvus steigt. Nach der Aussage des italienischen Ingenieurs De Luise ist die Höhe des Vesuvus durch die Kraft der Eruption am 11. April 4300 Meter über den Meerespiegel, d. h. also 304 Meter über den Krater emporgestiegen. Aus einer Schilderung des Vesuvus-Ausbruchs von 1400 geht hervor, daß die Höhe damals 2481 Meter hoch stieg. Die Rauchsäule, die der Vulkan am Anfang unauflöslich emportrieb, hatte einen Durchmesser von 700 Meter, woraus geschlossen werden kann, daß die Öffnung des Kraters demselben Durchmesser hat. Die Feuerföhlen fliegen mit einer Geschwindigkeit von sechs Metern in der Sekunde in die Höhe, durchdringen also in den ersten Minuten einen Raum von 400 Metern. Die ersten geodätischen Messungen ergeben, daß jetzt der höchste Punkt des Vesuvus 1235 Meter über dem Meerespiegel steht, während die Messungen vom Jahre 1893 eine Höhe von 1816 Metern feststellte. Danach würde sich also das Niveau des Vesuvus durch die Eruption nur um 81 Meter erniedrigt haben.

Verordnung mit Maier erklärt, daß dies in solchen Fällen aus Gründen der Autorität nicht möglich sei. Nach einigen Minuten habe er die Verhandlung selbst wiedergeleitet. Gegen 12 Uhr habe man die Anwesenheit als beendet angesehen. Der Zeuge überprüfte sich dann eingehend über die Anweisungen, die die Schutzleute und Gendarmen für den 21. Januar erhalten haben. Am Tag vorher habe er zweimal sämtliche Wargarten der Schutzmannschaft und Gendarmen versammelt. Er habe bei diesen Rapporten insbesondere darauf aufmerksam gemacht, daß gegen die verammelte Menge als solche gegen seinen Befehl keine Waffe gebraucht werden dürfe. Er habe die Leute auch darauf hingewiesen, daß man mit einer erregten Menge zu rechnen hätte, da der Rosenarbeiterstreik noch nicht beendet gewesen sei. Andererseits habe er betont, daß man mit aller Entschiedenheit aufzutreten sollte, wenn es nötig sei. Auf Befragen erklärt der Zeuge, er könne nur erklären, daß es ganz selbstverständlich sei, daß man bei der Anordnung solcher Maßnahmen mit der allerreichlichsten Ueberlegung vorgehe. Er könne weiter erklären, daß die Maßnahmen nicht von ihm allein getroffen worden seien, sondern die Folge einer eingehenden reiflichen Ueberlegung zwischen dem Großen Landeskommissar, dem Amtsvorstandes und ihm.

Vors.: Der Angeklagte sagt, daß ihm aus zuverlässiger Quelle bekannt geworden sei, daß das Militär konzentriert gewesen sei.
Zeuge: 3-4 Tage vor dem „roten Sonntag“ habe ihm der Oberst des hiesigen Regiments telephoniert, ob am Sonntag etwas los sein werde. Er habe erwidert, er würde ihm das mitteilen, was er aus den Zeitungen erfahren habe. In einer mündlichen Unterredung habe er dem Oberst dann die getroffenen Maßnahmen mitgeteilt. Der Oberst habe ihm daraufhin mitgeteilt, er werde unter diesen Umständen den Kirchgang ausfallen lassen, weil es ihm nicht zweckmäßig erscheine, um die Zeit, zu der sich die Arbeiter zu der Versammlung begeben würden, die Soldaten auf der Straße erscheinen zu lassen. Dies hätte zu Mißverständnissen Anlaß geben können. Der Oberst habe aus diesem Grunde auch die Anordnung getroffen, daß keine Soldaten am Vormittag ausgehen dürften. Von weiteren Anordnungen wisse er nichts.

Der Vorsitzende ersucht den Zeugen, die Stellen des Artikels anzugeben, die er für beleidigend finde.

Zeuge Schäfer: Er fühle sich beleidigt, daß in dem Artikel vor der Morbidität der Polizeidirektion und von einer Absicht, die unschuldigen Arbeiter vor die Gewehre zu bringen, gesprochen werde. Er könne sich keine größere Beleidigung denken, wenn die Maßnahmen, die nach sorgfältigsten Erwägungen getroffen worden seien, bei denen die Absicht vorgelegen habe, nicht zu provozieren, in dem Sinne ausgelegt worden seien, daß man ein unndütiges Blutbad auf der Straße in Szene setzen wollte.

Verteidiger: Sie haben angeordnet, daß die Versammlung im Rosengarten verboten werden würde, wenn Ansammlungen vor der Versammlung stattfinden sollten. Ist es richtig, daß das Ministerium diese Androhung für ungesetlich erklärt hat?

Zeuge: Die Androhung ist weder für ungesetlich erklärt, noch gerügt worden. Zeuge bringt das Schreiben des Ministeriums zur Verlesung, worin es heißt, daß die Androhung besser unterbleiben wäre.

Der Verteidiger fragt den Zeugen, ob in der „Vollst.“ die Teilnehmer an der Versammlung nicht zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt worden seien.

Zeuge bemerkt, es hätte allerdings in der „Vollst.“ gestanden, die Arbeiter möchten sich durch die provokatorischen Maßnahmen der Polizei nicht reizen lassen, sondern Ruhe und Besonnenheit bewahren.

Verteidiger: Es stand weiter drin, sie möchten Aufzüge vermeiden, und sich in der Versammlung und außerhalb nach den Vorschriften der Polizeiverwaltung richten.

Zeuge: Das stand ungefähr drin.

Verteidiger: Ist es richtig, daß die Benützung der städtischen Turnhalle ohne Bewilligung des Stadtrats erfolgt ist?

Zeuge: Er habe wegen Benützung der Turnhalle zum Direktor des Realgymnasiums geschickt in der Annahme, daß der Direktor die Genehmigung erteilen könne, und habe angefragt, ob er die Turnhalle Sonntag vormittag zur Verfügung stellen könne. Der Direktor habe eine bejahende Antwort erteilt. Etwa 14 Tage später sei vom Bürgermeisteramt die Mitteilung gekommen, daß die Direktion nicht zuständig gewesen sei. Dies sei lediglich Sache des Bürgermeisters gewesen und man solle dieses künftighin, wenn städtische Lokale gebraucht würden, benachrichtigen.

Zeuge Referendar Dr. Specht, der f. St. die Versammlung im Rosengarten überwacht und aufgelöst hat, berichtet sich ausführlich über die Vorgänge in jener Versammlung und teilt an Hand einer stenographischen Aufnahme den Wortlaut der Rede der Rede des Redakteurs Ged mit, welche ihn veranlaßten, die Versammlung aufzulösen. Er habe die Versammlung aufgelöst, weil er in den beanstandeten Sätzen eine Verletzung der öffentlichen Sicherheit des Staates erblickt habe. Zeuge schildert ausführlich die Situation nach der Auflösung. Reichstagsabgeordneter Dreesbach sei während des Tumults, der der Auflösung folgte, auf ihn zugekommen und habe gebeten, einige Worte an die Versammlung richten zu dürfen. Dreesbach habe sich dann mit der Schelle Gehör verschafft. Auf dessen Aufforderung hätten sich die Versammlungsteilnehmer allmählich entsezt. Hinter ihm hätten auf dem Podium zahlreiche Versammlungsteilnehmer gesessen, die an ihm hätten vorbeigehen müssen. Von diesen Leuten hätte sich fast Jeder gegen ihn gewendet und ihm psu zugerufen. Ein Teilnehmer habe sogar geäußert: „Der Tag kommt noch, wo wir abrechnen!“ Redakteur Ged habe von ihm den Grund der Versammlungsauflösung erfahren wollen. Er habe dies abgelehnt und ihm bedeutet, daß er ebenfugot Versammlungsteilnehmer sei, wie jeder andere und den Saal zu verlassen habe. Als er sich weggewandt habe, habe Ged geäußert: „Sie sind ein unerfahrener Mensch, und einem so unerfahrenen Menschen vertraut man die Ueberwachung der Versammlung an.“ Darauf habe er Ged erwidert, er hätte nicht eine so mangelhafte Kenntnis von der russischen Revolution verraten sollen, dann wäre die Versammlung nicht aufgelöst worden. Geizttert habe er nicht, wie es in der „Vollst.“ geheißen habe. Von Drohungen gegen seine Person habe er nichts gehört. Dagegen habe ihm Polizeinspektor Meng erzählt, daß Neupferungen, wie: „Schlagt ihn tot! Schmeißt ihn runter!“ gefallen seien. Auch hätten Versammlungsteilnehmer, die in nächster Nähe saßen, die Biergläser gegen ihn erhoben.

Vors.: Herr Ged hat einen ganz guten Vortrag?

Zeuge: Er hat ziemlich begeistert und leidenschaftlich gesprochen. Als er die Wahlrechtsverhältnisse in Hamburg besprochen habe, sei er ziemlich aufrege geworden.

Zeuge Eduard Ged, 1. Redakteur der „Vollst.“, wird über seine Wahrnehmungen in der Ribbelungsaalversammlung vernommen. Er sei über das Eingreifen des überwachenden Beamten an der beanstandeten Stelle seiner Rede sehr erstaunt gewesen. Die Versammlung sei bis zum letzten Moment durchaus ruhig gewesen. Es hätte sich wie in der Kirche gesprochen. Er habe sich auch bemüht, so gut zu sprechen, daß es den Eindruck erwecken konnte, daß er nicht aufreizen wollte. Die Rede sei mehr ein akademischer Vortrag gewesen, nicht eine Rede. Wenn nicht eingegriffen worden wäre, hätte die Versammlung ihren ruhigen Verlauf gefunden und auch das Auseinandergehen hätte habe sich auch bemüht, so zu sprechen, daß es den Eindruck sei der gewesen, daß durch das Eingreifen der Gendarmen die

friedliche Auseinandersetzung gestört worden sei. Am andern Morgen hätten auf der Redaktion der „Vollst.“ eine ganze Anzahl Personen vorgeprochen, die Maier Beschwerden über die Vorgänge am vorhergehenden Tage vorgebracht hätten. Daraus erkläre sich die Schärfe des Artikels. Er für seine Person habe es erklärlich gefunden, daß die Situation von Maier mit so scharfen Worten geschilbert worden sei.

Polizeinspektor Meng wird zunächst über die Vorgänge während der Versammlung vernommen. Die Versammlung habe sich von Anfang an sehr ruhig verhalten. Es sei nichts zu beanstanden gewesen. Die Schließung des Saales sei nicht von ihm oder Specht angeordnet worden, sondern auf den Hausmeister des Rosengartens zurückzuführen, der niemand mehr hereinlassen habe. Polizeikommissar Frei habe sich damit einverstanden erklärt. Ueber die Vorgänge vor dem Eingang könne er sich nicht äußern, da er sofort in die Turnhalle geschickt worden sei.

Vors.: Was haben Sie für Anweisungen bekommen?

Zeuge: Ich habe den Auftrag bekommen die Leute vor den Wirtshäusern, in denen sich die Versammlungsteilnehmer versammelten, entsprechend zu verteilen und eventl. Aufsätze zu verhindern. Die hargierte Schutzmannschaft war dahin instruiert, daß die Leute sich unter keinen Umständen provozieren lassen sollten. Mehrfach sei das genaue Studium der §§ 12 und 13 der Dienstweisung, die sich auf das Verhalten gegen das Publikum und die Beherrschung der eigenen Person bezögen, empfohlen worden. Auch der Paragraph über den Waffengebrauch sollte genau durchgenommen werden. Kleinere Abteilungen sollte man ruhig passieren lassen. Kämen aber Abteilungen über 12 Mann oder solche mit einer Fahne, dann sollten die Leute mit der größten Ruhe aufgefordert werden, auseinander zu gehen. Bei Meinungsstöße mit Entschiedenheit, aber mit äußerster Ruhe gegen die Leute vorgegangen werden. Was weiter zu geschehen habe, müsse in jedem einzelnen Falle von dem Einschreitenden nach seinem Ermessen entschieden werden. Was den Waffengebrauch anbelangt, so wäre vorgeschrieben worden, man sollte unter keinen Umständen von Revolver und Säbel Gebrauch machen. Der Revolver dürfte nur auf besonderen Befehl des Polizeidirektors gebraucht werden. Komme der Mann selbst in Gefahr, so müsse er zuerst von seiner Körperkraft Gebrauch machen. Lange diese nicht, dann käme der Säbel in Betracht und zum Schluß erst die Schußwaffe.

Der Staatsanwalt fragt den Zeugen, was für Drohungen gegen Specht er gehört habe.

Zeuge: Es wurde nach der Auflösung durcheinander geschrien, Neupferungen wie: „Schmeißt ihn runter, schlagt ihn tot!“ habe er gehört. Die Leute seien außergewöhnlich erregt gewesen. Zeuge äußert sich über die Verteilung der Polizei im Saale. Zu seiner Verfügung habe er nur einen Schupmann in Zivil gehabt. Drei Leute in Uniform seien auf der Empore und an den inneren Ausgängen postiert gewesen, zwei Mann bei den Garderoben. Die Leute im Saale hätten keine Schußwaffe gehabt, ebenso nicht die Leute vor dem Eingang.

Verteidiger: Ist es richtig, daß Sie kurz nach der Versammlung die Ausrüstung getan haben: Das Gewehr gehört zusammengehörig! Die Leute haben kein ganzes Dombd am etc.

Zeuge verwahrt sich mit Entschiedenheit dagegen, etwas berartiges gesagt zu haben. Dafür bürge schon sein bisheriges Verhalten in seinem 23jährigen Staatsdienst. Solche lächerlichen Bemerkungen mache er nicht. Die Leute seien übrigens tadellos angezogen gewesen. Man müsse ihn als einen zuvorkommenden Beamten kennen. Am Ausgang vom Rosengarten allerdings habe er die Bemerkung gemacht: „Dem Kerl gehört auf's Ohr gehauen,“ weil ein junger Mensch mit Bezug auf ihn bemerkt hätte: „Der Kerl hat auch noch krumme Knochen!“ Er sei, so bemerkt der Zeuge, von einer Krankheit noch nicht völlig wieder hergestellt gewesen und habe deshalb gehinkt.

Angellagter Maier bemerkt, er habe aus der Neupferung eines Delhändlers, der ihn um eine Feststellung in der „Vollst.“ dahin erjucht hätte, daß er die Neupferungen, die Polizeinspektor Meng getan haben solle, der „Vollst.“ nicht angetragen zu haben, entnehmen müssen, daß Meng in der Wirtshaus „Zum Rosenstod“ etwas berartiges gesagt haben müsse.

Polizeinspektor Meng entgegnet, es müsse ein Mißverständnis vorliegen. Er habe am 22. Januar im „Rosenstod“ — darauf scheine Maier abzuhören — sich lediglich dahin geäußert, daß der Polizeidirektor für vieles verantwortlich gemacht werde, für das er nichts könne. Der Polizeidirektor habe über 2000 M. zusammengeschoben für die Jubiläumsspende, die doch nicht fortzögen, sondern armen Leuten zugute kommen. Man sollte deshalb doch nicht solche Angriffe gegen den Polizeidirektor, wie sie wieder in der „Vollst.“ funden, erheben.

Auf eine weitere Bemerkung des Angellagten über den Zeugen, die sich auf eine private Angelegenheit bezieht, macht der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß man zu weit von der Sache abkomme.

Der Angeklagte entgegnet, er habe die Sache zur Sprache gebracht, um die Anschauungsweise der oberen Polizeiorgane zu beleuchten.

Es werden nun eine Reihe Zeugen vernommen, durch die festgestellt werden soll, ob sich die am 21. Januar vor dem Eingang des Rosengartens postierten vier berittlenen Gendarmen provokatorisch benommen haben. Die vier Beamten befanden übereinstimmend, daß sie nicht wie Rosaten durch die Straßen sprengt sind. Sie seien überhaupt nicht scharf geritten. Ein Teilnehmer an der Versammlung bemerkt, er habe gesehen, wie ein Gendarm auf das Trottoir geritten sei. Einem Mann, der bei dieser Gelegenheit zu Fall gekommen sei — ob durch das Pferd oder durch das Gedränge, wisse er nicht — sei vom Pferd der Schirm zertrütert worden. Im Gegensatz zu den Gendarmen behaupten die vernommenen Versammlungsteilnehmer, die Gendarmen seien scharf geritten und hätten sich herausfordernd benommen.

Zeuge R.-A. Dr. Jekelsohn ist das große Aufgebot von Schuppleuten aufgefalle. Er habe auch zu Redakteur Ged, den er vor der Versammlung traf, eine dementsprechende Bemerkung gemacht und hinzugefügt, daß dies provokatorisch wirken müsse. Ged habe erwidert, wenn etwas vorkomme, sei die Schutzmannschaft schuld. Die Arbeiter seien gegen die Schutzmannschaft sehr aufgebracht, besonders aber über das Tragen von Revolvern empört. Er (Zeuge) habe verschiedene Leute gesprochen, die keine Sozialdemokraten seien, und die gemeint hätten, daß das Pflanzsaufgebot von Schuppleuten einen mehr oder minder provokatorischen Charakter gehabt habe.

Polizeidirektor Schäfer erbittet zur Abgabe einer Erklärung das Wort. Es sei vorher von Zeugen Ged erklärt worden, am Montag nach der Versammlung habe auf der Redaktion der „Vollst.“ eine außerordentliche Erregung geherrscht, weil viel Publikum gekommen sei, um sich zu beschweren. Der Angeklagte wisse von ihm, daß er zu jeder Zeit Auskunft gegeben habe, wenn er zu ihm gekommen sei. Maier habe sich schon früher nachweisen lassen müssen, daß Artikel direkt falsch oder tendenziös entworfen waren. Bei den vielen Unterredungen, die er bereits mit Maier gehabt habe, habe er ihm immer nahegelegt, er möge in Zukunft, um derartige Artikel zu vermeiden, zu ihm kommen. Maier habe dies trotz wiederholter dringender Bitte unterlassen. Zur Sache könne er erklären, daß er Zeuge des Vorgangs mit dem berittlenen Gendarmen vor dem Rosengarten gewesen sei und sagen könne,

daß die Beschuldigungen, die gegen den Beamten erhoben wurden, direkt unmaß sein. Er erkläre an Eidesstatt, daß die Gendarmen weder galoppiert noch Trab geritten hätten.

Vors.: Es wird Sache des Staatsanwalts sein, hierzu Stellung zu nehmen. Sie werden zum Angeklagten gewendet nicht bestritten, daß sich der Polizeidirektor erbeien hat, Sie zu injurieren.

Angel.: Es ist keine Annehmlichkeit, zum Polizeidirektor zu gehen. Er hat mich einmal direkt angebrüllt.

Vors.: Ich wollte berartige Dinge vermeiden. Der Herr Polizeidirektor hat nochmals ums Wort gebeten, ohne daß ich es eigentlich für nötig erachtet hätte.

Um 12 Uhr wird die Beweisannahme geschlossen.

Die Klaiden.

Erster Staatsanwalt Dr. Mähling erjucht in längeren Ausführungen um die Schuldsprechung des Angeklagten, während R.-A. Dr. Frank um Freisprechung erjucht. Der Angeklagte Maier verteidigt sich ebenfalls in längeren Ausführungen.

Spruch der Geschworenen.

Den Geschworenen lag folgende Schulfrage vor: Ist der Angeklagte schuldig, daß er in der in Mannheim erscheinenden periodischen Druckchrift „Vollst.“ und als Verfasser des in Nr. 21 dieser Zeitung vom 22. Jan. ds. Js. veröffentlichten Artikels „Der 21. Januar in Mannheim“ durch diesen die Mannheimer Polizeiverwaltung, den Gr. Polizeidirektor Schäfer, die hiesige Schutzmannschaft und die berittlene Abteilung der hiesigen Gendarmen, somit eine Behörde und Beamte in Beziehung auf ihren Beruf öffentlich beleidigt hat?

Die Geschworenen bejahten die Schulfrage, aber nur in Bezug auf die Polizeiverwaltung.

Erster Staatsanwalt Dr. Mähling beantragte eine angemessene Geldstrafe, während R.-A. Dr. Frank darum erjuchte, die heutige Strafe mit der geitrigen zusammenzuliegen.

Das Urteil, welches um 1/3 Uhr verkündet wurde, lautete auf 150 Mark Geldstrafe eventl. 20 Tage Gefängnis. Dem Ministerium des Innern wurde Publikation des Urteils im „Mannheimer General-Anzeiger“ zugestanden.



Eine Versammlung von Obst-, Wein- und Gemüse-Interessenten

Sanf heute vormittag 10 Uhr im Versammlungssaale des Rosengartens statt. Zu derselben hatte sich wiederum eine größere Anzahl hervorragender Sachverständiger, ferner auch Vertreter der pfälzischen und bessischen Regierung eingeladen. Die verschiedensten Interessentengruppen Deutschlands hatten Delegierte entsandt.

Den Ausführungen der Vorsitzenden der Sonderausstellungen ist zu entnehmen, daß schon rüftig vorgearbeitet wurde und daß auf etwas ganz Neues auf dem Gebiete des Obst-, Wein- und Gemüsebaues gerechnet werden darf. Im großen und ganzen erklärten sämtliche der zahlreich Erschienenen ihr Einverständnis mit den bis jetzt getroffenen Arrangements, so daß eine recht zahlreiche Besichtigung der Ausstellung in diesen Erzeugnissen mit Sicherheit erwartet werden kann. Der Ausstellungsführer Herr Bürgermeister Ritter eröffnete die Versammlung und wies darauf hin, daß die geplante Sonderausstellung des Obst-, Wein- und Gemüsebaues einen sehr wichtigen Bestandteil der ganzen Ausstellung bilden. Man habe es für notwendig erachtet, vor der definitiven Beschlußfassung noch eine Besprechung mit den beteiligten Interessenten anzuhören, damit aller Wünsche möglichst Berücksichtigung finden. Die Ausstellungsleitung habe zu dieser Versammlung die Vertreter der staatlichen Landwirtschaftsinspektion sowie die Vorstände der verschiedenen Fachmännern und Interessentengruppen eingeladen. Daß die Herren so zahlreich dieser Einladung Folge geleistet haben, sei als ein Beweis des großen Interesses an der Ausstellung zu betrachten. Er heiße alle auf das herzlichste in Mannheim willkommen, so insbesondere die Vertreter der pfälzischen und bessischen Regierung. Abdon gab der Redner einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Ausstellungsarbeiten und erläuterte das ganze Projekt an Hand eines reichhaltigen Planmaterials. Die Obst- und Gemüseausstellung solle in den Hallen arrangiert werden und zwar derart, daß je eine Halle in vollständig beschaffenem Zustand sich befinde. Ueber die Termine der verschiedenen Sonderausstellungen entband sich eine sehr lebhafte Debatte. Die angeregten Wünsche und Anträge werden von einer Kommission geprüft und nach Möglichkeit den verschiedenen Landesregierungen getragen werden. Nach der vorläufigen Besprechung soll eine Obst- und Gemüseausstellung am 11. und 12. für Spargeln vom 15.-20. Mai und für Erdbeeren, Preiselbeeren, frühes Steinobst und Gemüse vom 1.-15. Juni stattfinden. Für Kirichen soll eine weitere Ausstellung veranstaltet werden, ebenso soll für Frühobst und Gemüse, deren Ausstellung vom 13.-17. Juli geplant ist, eine weitere Ausstellung anberaumt werden. Die Ausstellung für Frühobst und Steinobst ist vom 17.-31. und eine große Gemüseausstellung vom 21.-25. Sept. in Aussicht genommen. Bezüglich der Wein-, Tafel- und Qualitätstrauben waren drei verschiedene Termine vorgeschlagen. Die Ausstellung derselben wird mit dem Ende August oder Anfang Sept. ihrer tagenden Weinbaukongress abgehalten werden. Im Monat Oktober sind drei Ausstellungen geplant, nämlich eine für deutsches Hondeobst, eine andere für Mostobst und Apfelweinbereitung und eine für internationales Obst.

An der sehr angeregt verlaufenen Diskussion beteiligten sich die Herren Oekonomierat Müller-Darmstadt, Hofgärtner Unkel-Schwehingen, Landwirtschaftsinspektor Bach-Karlruhe, Landtagsabgeordneter Gevert, Gartenbauingenieur Keerl, Hofgärtendirektor Fischer-Karlruhe, Först-Dietrichsweiler, Landwirtschaftslehrer Ringhoben-Bamberg, Geiger-Rappena, Buhl-Deidesheim, Wasser-mann-Jordan-Deidesheim, Ved-Oberkirch, Roth-Prühl, Wasser-mann-Schwehingen, Rapp-Darmstadt, Dähler-Schwehingen, Bürgermeister Wandt-Kenstadt u. s. w. Die der Vorsitzende des pfälzischen Weinbauvereins bemerkte, könne es als bestimmt angesehen werden, daß im nächsten Jahre der Weinbaukongress in Mannheim stattfinden. Des ferneren soll im August u. s. eine Börse zwischen den Obstproduzenten und den Konsumenten abgehalten werden. Von der Prämierung der Weine soll abgesehen werden. Bezüglich der Kostproben bemerkte Herr Bürgermeister Ritter, daß der gesamte Weinbedarf für sämtliche Betriebe der Ausstellung in eigener Regie geführt werde und der Ankauf direkt beim Produzenten erfolge. Es sei daher jede Restauration eine Kostprobe, wenn auch in beschränktem Maße. Mit der Mostobstausstellung soll eine Mosthalle verbunden sein.

Die Vertreter der Pfalz brachten bezüglich der pfälzischen Weine eine Reihe von Wünschen vor, welche von einer Kommission nach beraten werden. Herr Ringkopen-Hamburg bringt verschiedene Mängel auf der Waiselborfer sowie der landwirtschaftlichen Ausstellung in München zur Sprache und warnt vor deren Nachahmung. Herr Bürgermeister Ritter versichert dem Vorredner, daß diese Fehler nicht nachgemacht würden und schließt dann kurz nach 1 Uhr mit besten Dank für die vielseitigen Anregungen, die sich aus der Diskussion ergeben hätten, die geschäftlichen Beratungen.

Es wurde sodann ein Auszug durch den Rosengarten angetreten, dem ein von der Stadt angebotenes sehr vorzüglich mundeckendes Frühstück folgte, das Küche und Keller des Herrn Reichert wiederholt alle Ehre machte.

Den Reigen der Trinkprüche eröffnete Herr Bürgermeister Ritter mit einer mit großem Beifall aufgenommenen Ansprache, in der er alle Anwesenden nochmals herzlich begrüßte und willkommen hieß. Aus den ausgetragten Plänen werden wohl Alle die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es sich um ein groß angelegtes Ausstellungsprojekt handelt. Nach dem außerordentlich beschleunigten Verlauf der heutigen Verhandlungen und nach den diesen interessanten und wertvollen Anregungen dürfte man erwarten, daß das begonnene Werk glücklich zu Ende geführt werde. Die Mannheimer erhoffen speziell von der Obst- und Weinbauausstellung zwei große Vorteile, nämlich eine Verbesserung unserer Obst- und Marktverhältnisse und weiter die Erschließung besserer Weinquellen. Der Preis für das Obst sei hier durchweg ein sehr hoher, sobald ein großer Teil der weniger bemittelten Bevölkerung den Genuß des Obstes fast vollständig entbehren müsse. Es sei dies sehr bedauerlich und es wie einem förmlich in der Seele weh, wenn man höre, daß in obstruierenden Gegenden das Obst liegen bleibe und verkaufe, weil die Transportkosten sich nicht lohnen, während andererseits in der Großstadt so viele auf das so wertvolle Genußmittel verzichten müßten. Die Stadtverwaltung habe vor einiger Zeit Verhandlungen in der Richtung aufgenommen, daß ein ständiger großer Obstmarkt in Mannheim einrichtet werden. Es sei beabsichtigt, eine der großen Ausstellungshallen auf das städtische Gelände in der Nähe der Seidenwälderstraße zu beschaffen um darin die Obstmärkte abzuhalten. Wenn es dann gelinge, das Obst in großen Mengen zu billigen Preisen heranzuführen, dann sei durch die Ausstellung auch ein Stück soziale Arbeit geleistet worden.

Was den Weinbau anbelange, so sei derselbe durch die vielen Prozesse etwas erschüttert worden. Die Ausstellung biete die beste Gelegenheit, daß der Wein wieder zu seinem Rechte komme. Nehmer schick seine Ausführungen mit einem Hoch auf das gute Gelingen der Ausstellung. Herr Schulz, Weinbauinspektor, Erbsheim, toastete auf die Stadt Mannheim und deren verdienstvollen Bürgermeister Herrn Ritter. Prof. Dr. Walter dankte namens der Stadt für die lebenswichtigen Worte die der Stadt Mannheim gegollt wurden. Sein Glas galt dem deutschen Obst- und Weinbau sowie dem Großh. Landwirtschaftsinspektor W. A. D. Dieter Herr dankte und toastete auf die Stadt Mannheim und Herrn Bürgermeister Ritter. Herr Fabrikant Wassermann-Schwellingen leerte sein Glas auf Herrn Bürgermeister Ritter. Herr Bürgermeister Ritter toastete auf seine treuen Mitarbeiter, Herrn Prof. Dr. Walter und Herrn Gartenbauingenieur Keerl. Nach Beendigung des Essens fand unter Führung des Herrn Gartenbauingenieurs Keerl eine Besichtigung des Ausstellungsgeländes statt. K.

Vergiftungen durch Büchsenalm.

* Mainz, 19. April. Eine Familienvergiftung hat sich hier infolge Essens von Büchsenalm ereignet. Bankdirektor Guttmann aus Nürnberg wollte hier mit Frau und 2 Kindern bei Verwandten auf Besuch. Durch das Essen von Büchsenalm in der Familie ist gestern das achtjährige Mädchen und in der vergangenen Nacht die Mutter, die 33jährige Frau Guttmann, gestorben. Der Bankdirektor liegt am Sterben. Außerdem ist das zweite Kind schwer erkrankt. — Von anderer Seite wird der Wormser Zig. noch mitgeteilt, daß inzwischen auch der Bankdirektor Guttmann gestorben ist. Das zweite Kind, sowie Frau Söder, bei der die Familie Guttmann zu Besuch war, sind leicht erkrankt.

* Mainz, 19. April. Die an Vergiftung gestorbenen Mitglieder der Familie Guttmann waren bei der Familie des Weinhandlers Söder zu Gast geladen. Als bald nach dem Genuß des konservierten Fisches stellten sich die Vergiftungserscheinungen ein. Außer den bereits gestorbenen 3 Personen befindet sich noch ein weiteres Kind des Herrn Guttmann in Lebensgefahr, sowie ein Kind der Familie Söder. Frau Söder und ein Dienstmädchen, die gleichfalls von dem Fisch genossen hatten, sind nicht erkrankt. Die Konserben wurden in einem hiesigen Deildategeschäft gekauft. Die Untersuchung ist eingeleitet. (Hess. Zig.)

Um die Schwerekranken waren zwei auswärtige Professoren und 4 hiesige Kräfte bemüht. Alle angewendeten Mittel, besonders starke Gegenstoffe brachten keine Rettung mehr. Auch ist keine Hoffnung vorhanden, das zweite und letzte Kind der Familie Guttmann lebend zu erhalten, während das Besondere der Witwe Söder, bei der die Familie Guttmann auf Besuch weilte und deren Kind Besserung zeigen. (Hess. Zig.)

* Bericht für Naturkunde. Am Montag, 9. April, fand im alten Rathaus der dritte und letzte Vortrag des Herrn Prof. Salomon aus Heidelberg über die Eiszeit statt. Nachdem im ersten Vortrag die Eigenschaften des Eises als Schnee, Eismeer und Gletscher, die Entstehung, Bewegung und Arten der Gletscher, im zweiten Vortrag ihre dynamische Wirkung auf das Gestein der Wände und des Bodens und die von verschwandenen Gletschern hinterlassenen Spuren behandelt worden waren, ging der dritte Vortrag zunächst auf den Begriff der Eiszeit näher ein. — Jedem Besucher der Alpen sind die Schwankungen in der Ausdehnung der Gletscher bekannt; bald weicht ihr unteres Ende zurück, bald schiebt es sich vor, die Werke von Menschen, die etwa dort geschaffen wurden, erdarmungslos zerstört. Man hat gefunden, daß in diesen Schwankungen eine Periodizität zu beobachten ist; wahrscheinlich hängt diese mit den von Brückner nachgewiesenen, im Durchschnitt 30-jährigen Klimaperioden zusammen. Jedoch hat keine der Klimaperioden der historischen Zeit auch nur annähernd eine solche Ausdehnung der alpinen Vereisung bewirkt, daß man dadurch die ertasteten Phänomene, denen wir im Gebiet der Alpen, wie auch anderwärts, begegnen, erklären könnte. Doch über den jetzigen Talsollen von Alpenklüften erkennt man Gletscherflüsse und Rindhöcker, sichere Spuren von ehemaliger Gletscherstätigkeit. Korrespondenz mit zahllosen gefrigen Gletschern und Gesteinen, deren alpine Herkunft und deren glazialer Transport absolut sicher ist, findet sich weit im Alpenvorland bis in die Gegenden von München, im Spessart, auf der Nordseite des Bodensees. Es läßt sich nachweisen, daß das ganze Rheintal samt Bodensee bis über Schaffhausen von

einem riesigen Gletscher bedeckt war, dem ehemaligen Rheintal-gletscher. Ebenso bestand ein Rheintal-gletscher (Gletschergarten von Luzern), ein Aaretal-gletscher u. a. m. von ähnlichen Dimensionen. Solche Ausdehnungen lassen sich nicht durch die unbedeutenden Bräunerischen Klimaschwankungen erklären. Man bedarf zu ihrer Erklärung weit größerer Klimaveränderungen. Es muß lange Zeit eine um 4—6 Grad niedrigere durchschnittliche Jahrestemperatur bestanden haben als heute, um solche Wirkungen hervorzubringen. Derartige Zeiten sind es, die man mit dem Namen „Eiszeit“ belegt hat. — Aus dem Erhaltungszustande der Moränen, aus der Ueber-einanderlagerung von Moränen verschiedener Alters mit dazwischen liegenden Sedimenten anderer Entstehung muß man auf verchiedene Eiszeiten in der Erdperiode des „Pläziums“ oder wenigstens auf sehr große Schwankungen innerhalb der biluvialen Eiszeit schließen. Man hat versucht, das Ende der letzten Eiszeit zu berechnen, die Berechnungsergebnisse schwanken zwischen 10000 und 100000 Jahren (vor der Jetztzeit). — Nicht nur in der Umgebung der Alpen zeigen sich Spuren der Eiszeit. Der Schwarzwald, die Vogesen, das Riesengebirge tragen Gletscher, wie heute die Alpen; vielleicht hatte selbst der Oberrhein kleine Gletscher. Das norddeutsche Tiefland zeigt sehr zahlreiche und sichere Spuren einstiger Eisbedeckung, und zwar war es eine von dem skandinavischen Gebirge herunter über das flache (jetzt meerbedeckte) Ost- und Nordseebecken hinweg sich erstreckende Eislappe, deren südliches Ende sich einmal bis an den Fuß der mitteldeutschen Gebirge ausdehnte. Die Oberflächenbeschaffenheit Norddeutschlands, der Lauf seiner Ströme sind Nachwirkungen dieser Vereisung. Zwischen der skandinavischen Eislappe, die sich mit dem heutigen nordnordöstlichen Inlande an Größe vergleichen läßt, und der viel kleineren alpinen Eisbedeckung, war eine eisfreie Zone, in der eine von der heutigen ziemlich verschiedenen Pflanzen- und Tierwelt neben unseren Vorfahren wohnte. Damals besiedelten das Mammut, der Riesenhirsch, der Höhlenbär u. a. andere Gegend, Tiere, deren Knochen und Zähne in den Ablagerungen des Rheins und anderer Flüsse nicht selten gefunden werden. Eine biluviale Eiszeit läßt sich wie in Europa, auch in Asien, Amerika, Afrika nachweisen. Renerdings hat man auf Eiszeiten viel früherer Erdperioden, eine permische und eine präkambrische, erkannt. — Den Schluß des Vortrages, dessen Verständnis durch geeignete Lichtbilder erhöht wurde, bildete ein kurzer Ueberblick über die Erklärungen, die man für die Entstehung der Eiszeiten zugrunde liegenden Klimaveränderung gegeben hat; teils werden astronomische, teils terrestrische (lokale und meteorologische) Ursachen zur Erklärung herangezogen. Keiner der bisherigen Erklärungsversuche reicht jedoch für sich allein genommen völlig aus; man muß deshalb günstige Kombinationen verschiedener Ursachen annehmen, die gemeinsam jene Wirkungen hervorbrachten, die uns heute noch mit Staunen erfüllen. Mit diesem Vortrag, der bei sehr zahlreichem Besuch die Aufmerksamkeit der Hörer bis zum letzten Augenblick in Spannung hielt, schließt die Reihe der vom Verein für Naturkunde veranstalteten Vorträge abende dieses Winters. — Im Verlauf des Mai findet eine geologische Exkursion nach der Haardt statt, worüber noch besondere Anzeiger erfolgen wird.

* Programm der Vorabendmusik. 1. Ouverture „Das Nachtlager in Granada“ von Kreutzer. 2. „Rebel du Lion“ von Rontsch. 3. „La belle au bois dormant“ (Dornröschen-Balzer) von Tschakowsky. 4. „Flying Arrow“ Intermezzo von Holzmann.

* Die staatliche Gebäudeversicherungsanstalt hat 1905 mit einem Ueberschuß von 126 558 M. abgeschlossen. Die Jinsen der angelegten Kapitalien betragen 8886 M., die Beiträge der Hausbesitzer 8 859 705 M. An Brandentschädigungen wurden verausgabt 2 880 808 M. Das Nettovermögen der Anstalt betrug 1905 1 447 784 M. (+ 5088 M. 89 Pfg.). Die Nebenaufgaben von 3 229 711 M. sind auf einen umfangreichen Gebäudeversicherungsanstalt von 2 900 130 153 M. umzusetzen. Die Umlage ist pro alle Gebäude gleich und beträgt 1906 11 Pfg. (12 Pfennig) pro 100 M. Versicherungsbeitrag.

* Gestofabrik Waldhof. Einigen einiger unrichtig verbreiteter Meldungen teilt die Direktion mit, die Bewegung seitens der Arbeiterschaft sei darauf zurückzuführen, daß wegen seitens der Fabrik ordnungsmäßig erfolgter Rückzahlung von 30 Arbeitern ca. 120 Mann der Holzpartie konträrtdrängig die Arbeit niederlegten, worauf sich ein großer Teil der Betriebsarbeiter mit Aufnahme der Handwerker, Tischler und Heizer der Bewegung anschloßen. Der Streik, welcher auch während des gestrigen Tages teilweise aufrecht erhalten wurde, ist nach Aufklärung der zwischen der Verwaltung und der Arbeiterschaft bestehenden Meinungsverschiedenheiten mit der heutigen Morgenlicht wieder in sämtlichen drei Anlagen in vollem Gange.

* In dem Zustand in der Rheinische Gummi- und Gekolothfabrik wird und mitgeteilt: Schon seit Wochen gärt es unter der Arbeiterschaft dieses Establishments. Während der Feiertage fanden zahlreiche Arbeiterbesammlungen statt. Eine Besprechung mit der Fabrikleitung führte zu keiner Einigung, weshalb ein Teil der Arbeiterschaft heute Mittag in den Ausstand trat. Die Fabrik kündigte hierauf ihren nahezu 2500 Personen zählenden Arbeitern und speckte die Fabrik heute Mittag. Die Arbeiterschaft am den Toren verhält sich ruhig.

Großes Erdbeben in Kalifornien.

Die Lage in San Francisco verzwweifelt.

* New York, 18. April, 7 Uhr abends. Wenn man von allen unwahrscheinlichen Gerüchten abläßt, lauten die letzten Nachrichten aus Oakland, daß die Lage in San Francisco verzwweifelt wird. Die Stadt brennt in allen Teilen heftig. Die von den Flammen bedeckte Fläche beträgt 8 Quadratkilometer. Der zwischen der Marktfreie und der gibt besten Straße gelegene Bezirk, der die schönsten und bestgebauten Gebäude der Stadt enthält, ist auch verwüstet. Der größte Teil der von den Flammen verschonten Gebäude ist durch das Erdbeben stark beschädigt. Die Telegraphenstationen, die durch das Erdbeben gezwungen sind, San Francisco zu verlassen, haben sich auf der anderen Seite der Bai in Oakland eingerichtet. Die hiesigen Telegraphenbureaus werden von Depeschen an Fremde und Verwandte in der belagerten Stadt überschüttet, doch werden diese nur unter dem Risiko einer unbestimmten Verzögerung angenommen.

* New York, 19. April. Ueber die Erdbebenkatastrophe in San Francisco sind folgende fernere Meldungen eingetroffen: Unter zahlreichen anderen Gebäuden wurden auch das der Western-Union- und Postal-Telegraph-Company, sowie das 11stöckige Gebäude der Union-Trust-Company mit Dynamit in die Luft gesprengt, um eine weitere Ausbreitung des Brandes zu verhindern. Das Palace- und das Grand-Hotel sind eingeschert. Die meisten Theater, darunter das Columbia, das Orpheum-Theater sowie das Grand Opera-Haus sind infolge des Erdbebens eingeschert und dann in Brand geraten. Die am Strande gelegenen Schuppen der Southern-Pacifikbahn sind eingeschert. Tausende Tonnen Kohlen sind infolgedessen ins Meer geschüttet. Die eingeschertesten Häuser waren meistens alte Holz- und Steinbauten, während die moderneren Stahlbauten durch das Erdbeben weniger gelitten haben. — Aus Sacramento ist die Nachricht eingetroffen, daß der Bericht Santa Rosa durch das Erdbeben zer-

stört ist. Ueber 200 Personen sollen dabei ums Leben gekommen sein.

* Oakland (Kalifornien), 18. April, 8 Uhr abends. Die Feuerbrunst in San Francisco nimmt rasch weiter zu und sie erfaßt auch das Nordwestquartier. Infolge einer vorzeitigen Explosion wurden bei der Sprengung eines Gebäudes 38 Männer getötet. Das Terminalhotel ist zusammengeklüsst. Hundert Personen wurden dabei verschüttet und sind verbrannt. Wie gemeldet wird, steht die Mänge in San Francisco in Flammen. Die hiesigen Wälder schäben die in den Flammen umgekommenen auf 500 bis 700, die Verletzten auf 3000, die Obdachlosen auf 20 000. Das ganze dem Meere abgewandene Gebiet südlich der Marktfreie zwischen der Wasserseite und der Missionstreet ist niedergebrannt. Der Schaden, der im Millonärviertel, auf Nob Hill und am Ocean angerichtet worden ist, scheint unersehlich zu sein.

Die Hilfsaktion für die Anamitasen.

* Washington, 19. April. Kriegsfeldarzt Taji erhielt eine Depesche von General Funston aus San Francisco, daß Tausende von Jellen und Nahrungsmitteln für die Obdachlosen, deren Zahl 40 000 betrage, notwendig seien. Die Zahl der Wälder ist von Funston mit 1000 angegeben.

Erdbeben in San Jose.

* New York, 18. April, 7 Uhr abends. Auch aus San Jose wird gemeldet, daß dort ein schweres Erdbeben stattgefunden habe, durch welches eine Anzahl Gebäude zerstört wurden und viele Menschen ungenommen sind. Auch das Stadtirrenhaus in Agnew bei San Jose ist eingeschert und hat viele Insassen unter seinen Trümmern begraben.

Weitere Nachrichten.

* Oakland, 19. April. (Reuters.) In Oakland treffen Flüchtlinge aus anderen kalifornischen Städten ein. Die Städte Santa Cruz, Monterey, Hilroy und Hollister sind zerstört. Eine Anzahl Menschen ist umgekommen. Die Zahl der Toten in Santa Cruz soll bedeutend sein. Eine Anzahl Menschen ist umgekommen. Die verlaute, wurden 200 Menschen in Santa Rosa getötet. 10 000 Menschen sind obdachlos. 120 Leichen wurden unter den Trümmern des Irrenhauses in Agnew in der Nähe von Santa Rosa herbeigezogen. Weitere 150 befinden sich wahrscheinlich unter den Trümmern. Die hiesigen Gebäude sind erheblich beschädigt, aber keines gänzlich zerstört. 5 Personen wurden getötet. Die Schiffe im Hafen von San Francisco sind unversehrt. Die Mänge und die Handelsbörse in San Francisco soll in Flammen stehen.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Petersburg, 19. April. Bei der Entgleisung eines Militärszuges auf der sibirischen Bahn wurden 10 Personen getötet und 15 zum Teil erheblich verletzt.

Im Tode General Stüfers.

* Reg., 19. April. Der Kaiser hat mit seiner Vertretung bei dem Hofräthle des verstorbenen kommandierenden Generals v. Stüfer den General der Kavallerie und Generaladjutanten v. Deines kommandierenden General des 8. Armeekorps, beauftragt. Der Großherzog von Baden beauftragte mit seiner Vertretung den General der Artillerie und Generaladjutanten v. Müller. Beide treffen heute nachmittag 3 Uhr hier ein.

Anschände.

* Weihenfels, 19. April. Im mitteldeutschen Braunkohlengebiet waren gestern abend von 13 444 Mann der Gesamtbelegschaft 4335 ausländig. Die Riebselcher Montanwerke haben durch Anschlag die Einführung der neu ständigen Arbeitszeit bekanntgegeben. Auf die schon erwähnten Gesuche der Streikkommission um Vermittelung, erklärte das Oberbergamt Halle, daß es nicht in der Lage sei, Vermittelung einzugreifen weil die bestehenden Arbeiterausschüsse und die gesetzlichen Vertreter der Belegschaften von den Ausländigen als solche nicht anerkannt würden. Die sächsischen Behörden erklärten sich zur Einleitung von Vermittelungsarbeiten bereit, wenn die Arbeit sofort bedingungslos aufgenommen werde.

Italien im Dreibunde.

(Siehe Beilage, D. Nr. 2.)

* Rom, 18. April. „Giornale de Italia“ schreibt: Ein Teil der deutschen Presse, dessen Meinung gewiß nicht übereinstimmt mit derjenigen der deutschen Regierung, hat in den letzten Tagen über die italienisch-deutschen Beziehungen Anschauungen ausgesprochen, die der Wahrheit nicht entsprechen. Auf der Konferenz in Algiciras hat Italien eine uneigennütige (1) Vermittelungstätigkeit entfaltet und wesentlich zu dem guten Ausgange der Konferenz beigetragen. Alle Mächte, die auf der Konferenz vertreten waren, wissen vollkommen, daß Italien mit größerer Loyalität und mehr im Geiste der Eintracht nicht hätte handeln können. Die Stellung Italiens war heikel infolge der Bande, die es mit dem Dreibunde vereinigen, und wegen seines Abkommens mit Frankreich in den Mittelmeerfragen, aber seine Haltung war so klar und ausgesprochen, daß weder seine Verbündeten noch seine Freunde sich über sie beklagen können. Die Stellung Italiens war heikel infolge der Bande, die es mit dem Dreibunde vereinigen, und wegen seines Abkommens mit Frankreich in den Mittelmeerfragen, aber seine Haltung war so klar und ausgesprochen, daß weder seine Verbündeten noch seine Freunde sich über sie beklagen können. Deutschland hat Italiens Verbindlichkeiten gegenüber Frankreich in der Marokkofrage, die in keiner Weise seine Pflichten gegen den Dreibund verletzen, vor dem Zusammenritte der Konferenz genannt. Italien ist ohne jeden Hintergedanken zur Konferenz gegangen und hat einzig die Herbeiführung einer Verständigung im Auge gehabt. Der oben erwähnte Teil der deutschen Presse weiß nicht, welches das wirkliche Verhalten Italiens gewesen ist, und die Haltung dieses Teiles der deutschen Presse darf nicht mit der Meinung der deutschen Regierung verwechselt werden. Infolgedessen besteht kein Grund, an die Auflösung des Bundes zu glauben, der keine Nacht bedroht und die friedliche Entwicklung Europas gewährt. Es genügt, über die Wirklichkeit und die wahren Tatsachen nachzudenken, um zu verstehen, daß die angebliche Trübung der diplomatischen Beziehungen keinen Grund hat zu bestehen und nicht besteht.

Volkswirtschaft.

Mannheimer Lagerbankgesellschaft. In der gestrigen Sitzung des Aufsichtsrats wurde beschlossen, nach reichlichen Abschreibungen...

Der Verein Süddeutscher Mehlhändler, Sektion Mannheim, hält am kommenden Montag im Effektenkauf der Mannheimer Börse seine ordentliche Generalversammlung ab.

Rheinische Creditbank, Mannheim. Die Bank gibt bekannt, daß der Prokurist an der Zentrale Herr Dr. jur. Karl Jahn zum stellvertretenden Direktor ernannt wurde.

Die Nebenbahn Mannheim-Heidelberg-Weinheim hat im Februar eine Wertsteigerung von 473 Mark gehabt; während der Personenverkehr ein Mehr brachte, zeigte der Güterverkehr einen Anfall von 1368 Mark.

n. Mannheimer Produktenbörse. Angeregt durch die hohen Forderungen des Auslandes zeigt auch unser heutiger Markt eine leblichere feste Tendenz.

Vom Petroleummarkt. Der süddeutsche Markt lag in letzter Woche fest. Auffallend ist das Verhalten der zuverlässigen Stimmung schon deshalb, weil der Verkehr am Markt mit jedem Tage kleiner wird.

Heidelberger Straßen- und Bergbahn-Akt.-Ges. Nach dem Bericht für 1905 wurden auf der Straßenbahn 3,15 Mill. Personen befördert, d. h. 310 402 oder 10,91 Proz. mehr als im Vorjahr.

Mitteldeutsche Creditbank. Das Institut hat das seit 1818 bestehende Bankgeschäft Moritz Herz in Weimar erworben.

Stuttgarter Immobilien- und Bankgeschäft. Einschließlich Nr. 361 363 (i. V. 302 707) Vortrag ergibt sich in 1905 ein Bruttoüberschuss von 1,09 Mill. und nach 1,04 299 (1904 1,02 108).

Mechanische Spinnerei und Weberei, Bonn. Der Aufsichtsrat der Gesellschaft schlägt, wie berichtet wird, für 1904/05 die Ausschüttung einer Dividende von 7 1/2 Proz. (wie i. V.) vor.

Die Diskontogesellschaft hat eine besondere Abteilung eingerichtet, die sich mit dem Handel in Kupon sowie in anderen Wertpapieren ohne offizielle Börsennotiz befassen wird.

In den deutschen Münzhütten wurden im März ausgeprägt: An Doppelkronen 29 428 930 und an Kronen 2 030 910.

Die Verkehrseinnahmen deutscher Eisenbahnen betragen im März 1906 aus dem Personenverkehr 45 401 180 M. (mehr 18 000 564), aus dem Güterverkehr 127 724 208 M. (mehr 16 505 439).

Güterverkehr auf 1 275 557 543 M. (mehr 96 496 856 M.), zusammen auf 1 800 476 793 M. (mehr 184 103 599 M.).

Der Saatensatz in Rußland ist nach der 'Handels- und Industriezeitung' ein ausnehmend guter in den südlichen Provinzen.

Telegramme.

* Hannover, 19. April. Der Aufsichtsrat der mechanischen Weberei Lindens beschloß in der am 10. Mal stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 2 Proz. wie im Vorjahre vorzuschlagen.

Kursblatt der Mannheimer Produktenbörse vom 19. April.

Table with multiple columns listing various commodities like Weizen, Roggen, Hafer, and their prices. Includes sub-sections for 'Weizenmehl' and 'Roggenmehl'.

Weizen fest und höher. Roggen, Hafer und Mais fest. Deutscher Petroleummarkt. Petroleum kostet bis auf Petroleum in Eisen 17,30, in Holz (Barrel) 21,10 per 100 kg netto.

Mannheimer Effektenbörse vom 19. April. (Offizieller Bericht.)

Table listing various stocks and bonds (Obligationen) with their respective prices and yields.

Table listing various stocks (Aktien) with their respective prices and yields.

Im Verkehr standen heute: Holzbrauerei normaler Weißer und Mohr-Aktien zu 50 Proz., ferner Bad. Rück- und Mitversicherung-Aktien zu 555 Mark pro Stück.

Berliner Effektenbörse.

(Privattelegramm des General-Anzeigers.) Berlin, 19. April. (Bankbörse.) Im Anschluß an den Schluß der gestrigen weissen Börsen verkehrte die Börse bei Eröffnung zunächst in schwacher Haltung.

Table listing various stocks and bonds from the Berlin market, including titles like 'Königsbrot', 'Königsbrot', etc.

W. Berlin, 19. April. (Telegr.) Nachbörse. Credit-Aktien 215,90 214,70 Staatsbahn 147,40 146,60 Diskont. Komm. 189, - 188,20 Lombarden 98,70 98,40

Pariser Börse.

Table listing various stocks and bonds from the Paris market.

Londoner Effektenbörse.

Table listing various stocks and bonds from the London market.

Berliner Produktenbörse.

Table listing various commodities and their prices in the Berlin market.

Dubapess, 19. April. (Telegramm.) Getreidemarkt.

Table listing various commodities and their prices in the Dubapess market.

